

Hartmut von Sass*

Vocatus est

George Pattison und die Krise der Berufung

<https://doi.org/10.1515/nzsth-2023-0068>

Zusammenfassung: Dies ist eine Antwort auf George Pattisons magistrale Triologie über eine „Philosophy of Christian Life“ – mit Schwerpunkt auf dem zweiten Teil: „A Rhetoric of the Words“. Der Beitrag bietet eine Analyse des zentralen Begriffes, nämlich des „Rufs“ oder der „Berufung“. Dies führt zu drei grundlegenden Fragen nach dem fehlenden Gemeinschaftscharakter der Berufung in Pattisons Darstellung; seiner einseitigen Neigung zum Pessimismus in seiner Kulturkritik; und, der nur marginalen Rolle, die andere Artikulationen als der Ruf innerhalb eines „frommen Lebens“ und seiner ambivalenten Autorität spielen.

Schlüsselwörter: Frommes Leben, Ruf, Späte Moderne, Hermeneutik, Autorität

Abstract: This is a reply to George Pattison’s magistral trilogy on a “Philosophy of Christian Life” – focusing on its second part: “A Rhetoric of the Words” (2019). The paper offers an analysis of the main concept, namely the ‘call’ or the ‘vocation’. This leads to three basic questions concerning the lack of vocation’s communal character in Pattison’s account; his one-sided inclination to pessimism in his cultural critique; and, the only marginal role that other articulations than the call might play within a “devout life” and its ambivalent authority.

Keywords: Devout Life, Vocation, Late Modernity, Hermeneutics, Authority

Im Zentrum des christlichen Glaubens stehe der Versuch, vielleicht gar das Verlangen, das Leben „according to the will of God“ zu führen (I,1)¹. Diese Lebensführung verdanke sich nicht primär menschlicher Aktion, sondern sei ihrerseits die „response to a divine calling“ (11). Diesem Leben kommt folglich etwas Devotionales zu, das

¹ Alle Quellenangaben in Klammern im Text beziehen sich auf: George Pattison, *A Philosophy of Christian Life*, 3 Bd. (Oxford: OUP, 2018–21). Verweise auf Bd. 1 and 3 mit Band und Seite. Verweise auf Bd. 2 nur mit Seitenzahl.

***Korrespondenzautor:** Prof. Dr. Hartmut von Sass, Humboldt-Universität zu Berlin, Faculty of Theology, Burgstr. 26, 10099 Berlin, Germany, E-Mail: hartmut.von.sass@hu-berlin.de

sich einerseits der vorausgehenden Tat Gottes verdankt, andererseits sich aber zugleich auf das kaum zu datierende Kommen und Wiederkommen Gottes einrichtet (Mt 24,36; 25,1–13) – und endlich in beidem darauf vertrauen muss, dass die rufende Stimme tatsächlich die Gottes sei. Diese Trias von Erinnern, Antizipieren und Vertrauen lässt jedoch immer noch offen, wozu denn der Gerufene gerufen ist. Dazu George Pattison:

Both now and in the end, our being subsists in our being called to love – and if responding to that call means finding ourselves called to love more, with all the challenge and sacrifice that might require, then this can only lead us further into the mystery of who we ‘are’, ‘in spirit and in truth’. (III,238)

Am Ende der an Gedanken, auch Überraschungen, Argumenten, Stimmen und Textauslungen reichen Trilogie fasst Pattison damit den Bogen seiner dreibändigen ‚Philosophy des christlichen Lebens‘ treffend zusammen. Ging es im ersten Band um eine Phänomenologie des religiösen Selbst (ohne Subjektivitätstheorie), widmet sich der finale Band der inhaltlichen Bestimmung jenes Rufes, womit eine ‚Metaphysik der Liebe‘ nun ihrerseits aufgerufen ist, die allerdings weitgehend individualistisch ausfällt (vgl. bes. Bd. III, Kap. 9: „The Self in and before God“). Dem hier nun zu diskutierenden zweiten Band kommt folglich nicht allein numerisch eine Mittelstellung zu. Dies ist auch und vor allem argumentativ der Fall, sofern der Ruf Gottes an den Menschen – als *Autorität* zwischen Deklaration und Invitation, als *Sprechakt* zwischen Lokution und Schweigen, als *Irritation* zwischen Gewissheit und Unterbrechung – die wesentliche Institution ist, um die sich im Glauben alles dreht, mit dem alles beginnt und womit alles enden wird.

Entsprechend katastrophisch muss es sein, dass dieser Ruf (wahlweise als ‚call‘, zuweilen auch als ‚vocation‘ bezeichnet) verschüttet ist und nun droht, ganz verloren zu gehen. Die „Crisis of Vocation“ (so der Titel von Kap. 1 des zweiten Bandes) wird daher zunächst als *genitivus obiectivus* ausgelegt: Es geht also noch nicht so sehr um die durch den Ruf gestiftete Krise, die den Menschen aus seinen irdischen Gepflogenheiten gleichsam herausreißt; das war das Thema der Dialektischen und frühen Hermeneutischen Theologie.² Vielmehr geht es zunächst um die Erosion des zu vernehmenden Rufes im technischen, spätmodernen, sich digitalisierenden Zeitalter; in Pattisons Diktion:

² Dazu Friedrich Gogarten, „Die Krisis der Kultur,“ in *Anfänge der dialektischen Theologie. Teil 2*, hrsg. v. Jürgen Moltmann (München: Chr. Kaiser, 1963), 101–121, bes. 111 und 117; Eberhard Jüngel, „Gottesgewißheit,“ in ders., *Entsprechungen: Gott – Wahrheit – Mensch: Theologische Erörterungen* (München: Chr. Kaiser, 1980), 252–264, 260 und 261.

It is not just that the modern world has experienced what Buber called an eclipse of God. It is that the very conditions that might make us potential participants in a relationship of calling in which we might know ourselves to be called by God and capable of calling out to God by name are being rapidly, progressively, and perhaps irreversibly downgraded. (69)

Diese Diagnose deutet bereits einige interessante Implikationen an. Zum einen wird die neuere Geschichte der Religion und ihrer Ambivalenzen nicht als traditionelle Säkularisierungs-Story samt den dann zu beklagenden Verlustmeldungen vorgetragen, sondern als dreifach kodierte ‚Sinnlosigkeit‘: einer *faktischen*, nach der der moderne Mensch den Ruf nicht mehr vernimmt; einer *transzendentalen*, nach der schon die Bedingung der Möglichkeit dafür erodiert zu sein scheint; und einer *kommunikativen*, nach auch der Mensch nicht mehr ‚zurückruft‘. Zum anderen wird diese Theologie des Rufes als Kern – vielleicht auch Reduktion – einer „Rhetorics of the Word“ nun ihrerseits historisiert; denn auch sie nahm, so Pattison, erst Form an, als im 17. Jh. die vertraute Kosmologie zusammenbrach, sodass neue Module der Orientierung nötig waren. Die „devout life tradition“ sei eine Reaktion darauf gewesen (III,22), die nun selbst unter Druck gerät. Dadurch erklärt sich auch der Charakter des vorliegenden zweiten Bandes, der eine Problemgeschichte, eine Symptomforschung und ein Versuch der Freilegung von Gottes Ruf im Zeitalter seiner Bestreitung in einem bietet.³

Dabei geht Pattison recht eigentümlich vor, weil der Autor fast nie mit eigener Stimme spricht, sondern das Anliegen ausschließlich in der ausführlichen, umsichtigen, auch geduldigen Exegese einer Phalanx unterschiedlichster Quellen vorträgt. Allein die inhaltliche Breite bzw. das *casting* ist überaus beeindruckend. Klassische Autoren von Aristoteles über Thomas bis zu Pattisons *hero* Kierkegaard⁴ haben ebenso ihren Auftritt wie etwas unbekanntere Stimmen, wobei die Referenz zu russischen Autoren besonders auffällig, aber auch weiterführend ist. Fast könnte man sagen, Pattisons *close reading* schreibt gegen die Zeit in der Zeit an, die noch bleibt, bevor jener Ruf gänzlich verschwinden wird. Und so ist dieser Band zwar nicht der Form nach, aber gemäß des von ihm selbst aufgespannten Horizonts ein Exemplar apokalyptischer Theologie. Die Zeit – sie drängt!⁵

In meiner Darstellung des Bandes werde ich mich nicht an dessen inhaltlicher Struktur orientieren, sondern an der grammatischen Architektur seines Grund-

³ In der Herangehensweise ähnlich: George Pattison, *God and Being: An Enquiry* (Oxford: Oxford University Press, 2011), bes. Kap. 7.

⁴ Siehe nur George Pattison, *Kierkegaard's Upbuilding Discourses: Philosophy, literature and theology* (London / New York: Routledge, 2002), vor allem Kap. 5f.

⁵ Diese letzten Wendungen sind absichtlich nahe an Giorgio Agambens Auslegung des Römerbriefs formuliert; vgl. *Die Zeit, die bleibt: Ein Kommentar zum Römerbrief*. Aus dem Italienischen von Davide Giuriato (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006), bes. 81.

begriffs, um dann jeweils die Auskünfte, die Pattison zu den einzelnen Elementen dieses Begriffs bietet, darin einzubauen. Entsprechend ist knapp etwas zum Begriff des Rufes bzw. der Berufung zu sagen, um dann fünf Dimensionen kritisch zu diskutieren: den Adressaten des Rufes (1), dessen Inhalt (2), mögliche Effekte (3), der Modus des Rufes (4) und zuletzt: dessen prekäre Autorität (5).

1 Zum Begriff der Berufung

Der Grund, sich der Institution des Rufes bzw. der Berufung anzunehmen, liegt in der Pointe von Pattisons Analyse der Spätmoderne. Im Anschluss an Heidegger, Max Weber und Charles Taylor sieht er eine Verflachung der Existenz am Werk, gegen die der christliche Glaube nicht nur faktisch steht, sondern gegen deren Ausweitung er zugleich genutzt werden könnte, um die immer wieder beklagte ‚Entzauberung‘ unserer Lebenswelt ‚aufzuheben‘ (vgl. 23, 185, 218). Sollte dieser Kampf überhaupt aufgenommen werden, unterscheiden sich die Mittel, die dabei herkömmlich zum Einsatz kommen, beträchtlich von denen, auf die sich Pattison verlässt. Das heißt einerseits, dass hier keine Kritik des Naturalismus oder Materialismus geboten wird; es wird auch keine Analyse des Erlebens oder Erfahrungsbegriffs gegeben, der sonst herangezogen wird, um im Ästhetischen oder Religiösen Kräfte am Werk zu sehen, die sich jener Verflachung entzögen. Das heißt andererseits, dass überhaupt erst einmal (und wieder) an jene mögliche Erfahrung erinnert werden müsste, nach der das Korrelative der Existenz durch etwas Fremdes, Externes, Nicht-Aufgehendes durchbrochen werden kann.⁶

Versionen, diese Diskontinuität zu denken, gibt es zahlreiche; und sie gehören alle in genau jene Tradition der Modernekritik, an der sich auch Pattison beteiligt. Ich erinnere nur knapp an fünf Formate, um dann Pattisons Vorhaben davon etwas abzugrenzen:

- (i) *Du und Ich, dialogisch*: Der andere und das Selbst befinden sich in einer potenziell symmetrischen und reziproken Relation, durch die sie beide zu einem Selbst (in Beziehungen) werden (M. Buber; 89, 163).
- (ii) *Du und Ich, hierarchisch*: Der andere und das Selbst befinden sich in einer fundamental asymmetrischen Relation, durch die die Schuld des Adressaten entweder gestiftet oder freigelegt wird (E. Levinas, 205–207; K.E. Løgstrup, 212).

⁶ Zum „Korrelationismus“ siehe Quentin Meillassoux, *Nach der Endlichkeit: Versuch über die Notwendigkeit der Kontingenz*. Aus dem Französischen von Roland Frommel (Zürich / Berlin: Diaphanes, 2014), 18 und 171.

- (iii) *Ereignis und Struktur*: Etwas ontologisch Anderes bricht die Struktur auf und stiftet etwas Neues, indem das Alte gerichtet wird (K. Barth; dazu kritisch 69).
- (iv) *Apokalyptik*: Etwas temporal Anderes bricht die Struktur auf und stiftet etwas Neues, indem das Alte aufgehoben oder gar annulliert wird (J. Derrida; J. Moltmann; 152, 216).
- (v) *Andersheit*: In der Ordnung wird das Außer-Ordentliche sichtbar, das jene Ordnung nicht einfach infrage stellt, sondern aufricht als das Andere des Eigenen, als Fremdes gegenüber dem Vertrauten (B. Waldenfels)⁷.

Bei allen Differenzen zwischen (i) bis (v) – und diese Liste ist unvollständig – sind sie alle Einsprüche gegen den spätmodernen Naturalismus. Pattisons Theologie des Rufes weist die stärksten Familienähnlichkeiten zu (ii) und (v) auf, während (i) faktisch als zu schwach, (iii) als hermeneutisch unplausibel und (iv) als zu unpersonal-negativistisch in den Hintergrund treten.

Hinter den Versionen (ii) und (v) sowie deren Amalgamierung steckt das Anliegen, ein Ereignis zu denken, das den routinierten Kontext der Existenz nicht nur unterbricht, sondern auch ein neues Verständnis des dadurch Unterbrochenen zu gewinnen hilft. Dieses Ereignis als Ruf bzw. Gerufen-Werden sei ein „word-event“, das den – im doppelten Sinn – ‚Grund‘ der Gott-Mensch-Beziehung darstelle (74). Dabei folgt Pattison zwei gegenläufigen Tendenzen in der Beschreibung: einmal einer *exklusiven*, die die Ausnahme, auch das Selektive des Rufes betont – etwa im Blick auf die alttestamentlichen Propheten, die im Ruf gerade aus dem Rest herausgerufen werden (ebd.; vgl. nur Jes 6), aber auch im Vorfeld von Jesu Wirken (die Berufung Marias in Lk 1,26–38 und die des Täufers in Lk 1,5–25); demgegenüber das *inklusive* Pendant, sodass der Ruf jedem widerfahren kann, auch nicht biblisch verkürzt, sondern prosaisch erweitert werden müsste (185, 216) und – im Gefolge der lutherischen Tradition – verweltlicht wird, weil nun jeder Beruf zur Berufung werden könnte (80). Neben Ex- und Inklusion scheint es noch eine dritte Tendenz zu geben, die die *immersive* genannt werden kann und jene anderen beide zusammenbindet. Hier geht es um eine „unification with the divine energy“, gepaart mit einer „theōsis or deification of the practitioner“; dazu Pattison: „the claim is that prayer grounded in the invocation of the divine name is an eminent mode of bringing the one who prays into a full, actual, and present relation to God.“ (153) Die Mystik wäre das prominenteste Exemplar dieses Zusammenspiels von Ruf und Name, die auch in Schweigen, Gelassenheit und innerem Frieden übergehen kann (153f.).

⁷ Vgl. Bernhard Waldenfels, *Hyperphänomene: Modi hyperbolischer Erfahrung* (Berlin: Suhrkamp, 2012), Kap. 13; aus der Perspektive einer *queer theology* siehe Hanna Reichel, *After Method: Queer Grace, Conceptual Design, and the Possibility of Theology* (Louisville, KY: John Knox Press, 2023), Kap. 4: „Realism. Or, Queer Grace“.

2 Zur Struktur der Berufung

Pattisons Theologie des Rufes umkreist folglich ein Ereignis der Unterbrechung als „Sprachereignis“, das vereinzelt, aber allgemein ist und zugleich involvieren kann. Exklusion, Generalität und Immersion sind die Bestreitung naturalistischer Prämissen, nach denen „die Welt“ alles sei, „was der Fall“ ist. Der ‚Ruf Gottes‘ und das ‚Gerufen-Sein des Menschen‘ sind eine Erinnerung daran, das jenseits des Wirklichen ‚ganz Anderes‘ immer noch möglich sein könnte.⁸ Wie aber sieht die Struktur dieses ‚potenziellen‘ Rufes aus? Dazu, wie angekündigt, fünf Dimensionen:

2.1 Zum Adressaten des Rufes

An wen richtet sich der Ruf? Hier gibt es zwei grundsätzliche Optionen. Entweder ergeht der Ruf individuell oder an ein Kollektiv. Die erste Variante bespricht Pattison an unterschiedlichen Stellen. Eine von ihnen ist eine Diskussion zur Vorstellung „starker Wertungen“ bei Harry Frankfurt. Dieser entwickelte die Idee, dass Willensfreiheit darin bestehe, zwischen Optionen zu wählen, sich jedoch dazu nochmals in einem Willen zweiter Ordnung verhalten zu können. Durch ihn kommen jene Wertungen zustande, nach denen leben zu können bedeutet, frei zu sein (im Kontrast zur traditionellen Sicht, unter denselben Umständen auch anders gehandelt haben zu können).⁹ Doch der noch bei Frankfurt anzutreffenden Individualismus sei „so-mehow claustrophobic“ (39), sodass kollektive Alternativen gesichtet werden, zumal „the Greek ek-klesia pinpoints this being called forth as the defining characteristic of the Church“ (3). Das kann nochmals zweierlei bedeuten: dass die Gemeinde als solche berufen wird oder dass die Gemeinde die Ansammlung der zuvor individuell Berufenen bildet. Im einen Fall würde das Kollektiv berufen, im anderen wäre dafür der Ruf an den Einzelnen vorausgesetzt.

Mit Blick auf das biblische Zeugnis sind beide Versionen möglich. Dennoch sind zwei weitere Differenzen zu beachten, die Pattison wiederholt anspricht. Zum einen gilt vor allem für das Alte Testament, dass jenseits der Alternative von Individualismus und Kollektivismus stets eine spezielle Berufung vonnöten ist, nämlich die des Propheten, der den Ruf an das Volk gleichsam intermediär vornimmt; einem ähnlichen Modell folgt die Rollenbeschreibung eines Apostels (im Kontrast – wieder Kierkegaard – zum „Genie“; dazu 36, 203). Zum anderen fragt sich, an wen über-

⁸ „Word event“ („Wortgeschehen“ bzw. „Sprachereignis“) steht im Zentrum der Hermeneutischen Theologie; dazu Ernst Fuchs, „Was ist ein Sprachereignis? Ein Brief“, in ders., *Zur Frage nach dem historischen Jesus* (Tübingen: Mohr Siebeck, ²1965), 424–430, bes. 424.

⁹ Siehe Harry G. Frankfurt, *Sich selbst ernst nehmen* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2007), 30.

haupt der Ruf ergehen kann; gemeint ist das alte Problem, ob der Ruf konditionslos bleibt (oder: seine Kondition gleichsam selbst schafft) oder nun seinerseits auf die Voraussetzung des Glaubens verweist. Während im einen Fall Erwählung und Ruf koextensiv sind, wird im zweiten die Erwählung zur Kondition des Rufes.

Zuletzt fragt sich, was es am Adressaten selbst ist, das vom Ruf ge- und betroffen wird. Ist es der Verstand oder die Vernunft? Oder, mit Luther, das Herz oder die Seele? Am ehesten lässt sich Pattison auf den Willen als „Anknüpfungspunkt“ ein und dem, was Frankfurt „volitional necessity“ genannt hatte. Luthers Auftritt 1521 in Worms – nicht anders zu können, es deshalb zu tun und gerade darin frei zu sein – fungiert hier als Exemplar (193f.). Zugleich legt Pattison andere Fährten, wenn er mit der mystischen Tradition die Möglichkeit ins Spiel bringt, dass der Ruf nicht an jemanden ergeht, sondern gerade dazu führen mag, dass das Subjekt ‚an-nihiliert‘ werde; „It lives only in its consent to the love of God and regards whatever may happen to it or even in it with equanimity.“ (202)

2.2 Inhalt(slosigkeit) des Rufes

Gibt es irgendwelche Bestimmungen des Rufes – auch im Blick darauf, dass *ex negativo* zu testen ist, was denn als Ruf nun gerade nicht infrage käme? Die Behandlung dieser Frage ist eines der prominentesten Themen in diesem Band. Die nahe-liegende Antwort wäre eine, die auf konkrete Materialien des Rufes verweisen würde, um wesentliche Qualifikationen christlicher Lebensweise auszumachen. Biblisch kommt dies eher im Modus der Ermahnung vor – sowohl für das Volk im Exodus (Ex 32) als auch in der neutestamentlichen Briefliteratur (II Kor 3f.) –, so-dass der Ruf nichts Neues, sondern die Erinnerung an das schon Bekannte meint. In der von Pattison eingespielten Erweiterung des Rufes zur Berufung im Beruf, etwa bei Max Weber, ergibt sich eine inhaltliche Füllung der Vokation durch die Tugenden, die jeweils für die Tätigkeiten, zu denen man berufen ist, vonnöten sind (31). Ergibt sich der Inhalt im einen Fall, dem des Existenzvollzugs, aus einer Vorstellung, wie aus dem Glauben zu leben sei (*modal*), ergibt sich im erweiterten Ver-standnis der Berufung der Inhalt durch die jeweiligen Aktivitäten (*kontextuell*).

Doch für Pattison steht nicht die inhaltliche Bestimmung des Rufes im Zentrum, sondern im Gegenteil die fundamentale Inhaltslosigkeit der *vocatio*. Teilweise kritisiert er einige Autoren dafür, keine Inhalte nennen zu können (so 40), teilweise aber verweist er selbst auf eine Institution, die verständlich werden lässt, warum die Frage nach dem Material des Rufes fehl am Platze ist. Damit begibt sich Pattison auf gut erforschtes Gelände und in die Tradition von Kant, Heidegger und Ebeling. Zum Gewissen als Ruf hält der Autor fest:

As I have suggested, the argument that conscience has no essential content of its own has a clear confessional interest. From the beginning Protestantism has been wary of anything that might suggest that human beings have a capacity for knowing God prior to or apart from revelation and receiving the gift of faith – all must be of grace. (28)

Hier ist der Ort und der Modus des Rufes dasselbe, weil das Gewissen – als inhaltsloses und meist ‚schlechtes‘ – für eine Struktur steht (bes. Kap. 6: „The Call of Conscience“; vor allem 189). Versuche, über einen reinen Formalismus hinauszukommen (etwa bei Simmel und Cohen) werden diskutiert (197–199); doch Pattison kehrt immer wieder zurück zur Figur der Inhaltslosigkeit, die im Gewissen internalisiert ist, aber auch mit einem Ruf von außen – dem Du oder dem Anderen als Forderung an mich – vereinbar ist (207, 214). Hier kehren nochmals die obigen Modelle – (ii): die Hierarchie zwischen Du und Ich; sowie (v): die außerordentliche Andersheit – wieder. Hat der Ruf nun einen Inhalt? Nein!

2.3 Effekt(ivität) des Rufes

Wenn es so schwierig ist, den Inhalt des Rufes zu terminieren, kann dieser vielleicht durch seine Wirkungen bestimmt werden. Hierzu gibt Pattison zahlreiche Hinweise. Zum einen kommt dem Ruf etwas Ekstatisches zu, indem der Adressat aus seiner Existenz herausgerufen wird. Dies verdeutlicht Pattison vor allem an den Propheten, die zum Sender oder gar Medium der göttlichen Botschaft werden (76, 89; zu I Sam 10,10–12; I Kön 18,25; Jes 28,7). Auch hier kann gefragt werden, ob daher jeder Gerufene durch den Ruf zugleich zum Propheten werden müsste – oder ob es doch eine Differenz zum Prophetentum gibt. Das scheint nicht der Fall zu sein, wie sich aus der entsprechenden Stellenbeschreibung ergibt:

To be a prophet, then, is to exist on the basis of a call that (a) repeats the original creating of human beings in the image of God and (b) constitutes us as responsible interpreters of the word, above all with regard to its implications for our relationships with others. (98)

Beide Bedingungen (a & b) konstituieren so etwas wie das „Prophetentum aller Gläubigen“.

Der wesentliche Effekt des Rufes aber ist „the life of devotion“ (7). Damit ist das Hauptthema der gesamten Trilogie angesprochen, sodass der Ruf als Ermöglichung eben dieser Hingabe zu verstehen ist. Dadurch aber, dass der Ruf nicht einmalig ist – im Kontrast zur Hingabe Christi (Hebr 9,28: ἅπαξ προσενεχθεις εις το πολλων ἀνενεγκεῖν ἁμαρτίας; auch 10,12.14) –, kann er etwas Perfektivisches haben und zugleich ausstehen. Als zurückliegendes Ereignis mag der Ruf als solcher evident gewesen sein oder aber erst rekursiv verständlich sein. Pattison legt aber die Betonung auf das Zukünftige des Rufes, was wiederum zwei unterschiedliche Motive ver-

bindet. Der Ruf kann noch ausstehen und – gut messianisch (23, 224) – im Kommen sein.¹⁰ Die nötige Reaktion der potenziell Gerufenen ist dann die Vorbereitung und Aufmerksamkeit (Off 22,20); oder aber der Ruf eröffnet selbst etwas, das einen neuen Horizont erschließt; die angemessene Reaktion der nun Gerufenen ist dann Hoffnung und Antizipation (230, 262).

2.4 Modalitäten des Rufs

Unter diese Rubrik fällt die theologisch zentrale Alternative zwischen der Exklusivität des Rufs und seiner potenziellen Allgegenwart. Entweder ist der Ruf an ein bestimmtes Ereignis geknüpft oder er kann der Möglichkeit nach überall vorkommen. Es gibt nun unterschiedliche Versionen, die erste Variante auszugestalten: als Offenbarung Gottes, die in die menschliche Lebenswelt hineinbricht (dazu 69); als Sprachereignis, das an eine „specific language-form“ (11) gebunden ist; oder als Anrufung durch den konkreten Namen Gottes, der diese Präsenz symbolisiert oder selbst stiftet (so im Gefolge von Sergei Bulgakov; 168f.).

Die Gegenposition kann die *poetische* genannt werden. Hier ist der Ruf nicht mit exklusiven Trägern oder Ereignissen verknüpft, sondern ubiquitär. Das hat den Vorteil, den sonst naheliegenden Einwand eines magischen Sprachverständnisses zu umgehen. Der Nachteil hingegen besteht darin, dass der Ruf nun konturlos zu werden droht, weil er sich von nichts mehr klar unterscheidet.

Was sich in dieser Alternative spiegelt, sind theologische Optionen, die für gewöhnlich auf anderer Ebene ausgetragen werden, nämlich in der Gotteslehre. Für die erste Version steht das, was sonst unter Offenbarungstheologie und ihren Derivaten läuft; hier ist die Differenz zwischen Gott und Welt eine konträre. Für die zweite Version steht das, was mit Tillich Kulturtheologie genannt werden kann, die pan(en)theistische Züge trägt. Während gemäß der einen Version der Ruf eine eigene Gattung der Kommunikation bezeichnet, subsistiert er in der anderen Version in allen möglichen anderen Gattungen (wie es auch bei Fichte und Michel Henry der Fall ist; siehe dazu 117 bzw. 125).

Diese Differenz zu ziehen, ist auch deshalb entscheidend, weil die Kulturkritik an den spätmodernen Weisen der (digitalen) Kommunikation nur relevant ist, wenn es ‚poetisch‘ zugeht. Ändert sich das, worin der Ruf vorkommen könnte, hat das auf die Möglichkeit dieses Rufes unmittelbare Auswirkungen. Entsprechend

¹⁰ Dazu auch Jürgen Moltmann, *Das Kommen Gottes: Christologische Eschatologie* (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1995), bes. 40 und 66f.

schließen sich hier Pattisons zeitkritische Einlassungen an (185; siehe insgesamt Kap. 2: „Political Calling in an Age of Technology“).

2.5 Autorität und Ruf

Wenn der Ruf an den durch ihn Adressierten Ansprüche erhebt, fragt sich, wie die Normativität des Rufes zu erkennen wäre und wie man ihrer überhaupt sicher sein könnte. Im ersten Band drückt Pattison das Problem wie folgt aus:

If the moving power of devotion is a kind of desire or a kind of love that is pre-subjective in its first stirrings and post-subjective in its acquired indifference to self, what surety can we have that it is 'of God'? (I,198f.)

Es ist die invertierte Situation verglichen mit dem Gebet: Während man beim Gebet zugleich beten muss, dass man wirklich zu Gott als den einzigen Adressaten des Gebets betet,¹¹ stellt sich hier die Frage, ob der Ruf tatsächlich der Gottes sei. Wie gesehen kann die Autorität nicht durch Inhalte gesichert sein; aber auch nicht durch zusätzliche Akte der Gottheit, die deren Autorität dokumentierte. Wie Pattison an der Geschichte vom „brennenden Dornbusch“ verdeutlicht, ist Gott hier einerseits ein lebendiger Gott jenseits der aristotelischen Vorgaben, aber gerade so bleibt alles in der Handlung und in der Selbstvorstellung (Ex 3,14), die die Frage der Autorität nur auf eine andere Ebene verschiebt oder gar performativ zurückweist (86, 89). Dennoch besteht diese Frage, wie die Berufungszeugnisse als Weitergabe göttlicher Autorität – an die Propheten, an Jesus und seine „Vollmacht“ – zeigen (2). Womöglich handelt es sich um eine Autorität, die sich erst als tragfähig erweist, wenn man ihr bereits folgt, um genau darin zu erfahren, was es heißt, das Leben „according to the will of God“ zu führen (259).

3 Drei Fragen

(1) Obwohl immer wieder kollektive Dimensionen des Glaubens eingespielt werden, weil bereits Sprache anti-privat und also kommunal ist, verbleibt eine Theologie des Rufes bei vornehmlich individualistischen Bestimmungen. Damit meine ich nicht nur, dass die Gemeinschaft des Glaubens in der *ecclesia* hier als sekundär behandelt wird, sondern vielmehr, dass der Einzelne bei sich bleibt. Wie steht es um eine

¹¹ Dazu Eberhard Jüngel, „Was heißt beten?“, in ders., *Wertlose Wahrheit: Theologische Erörterungen III* (Tübingen: Mohr Siebeck, 1990), 397–405, 401f.

Theologie, die das „devout life“ so auffasst, dass aus Glauben gehandelt werden muss. Ist eine Politische Theologie, ein Engagement *ex fide et spe* hier überhaupt möglich?

(2) Wie alle Kritiken der Spätmoderne steht auch Pattisons Ansatz in der Gefahr, larmoyant zu werden. Von Heidegger bis Byung-Chul Han (der hier auch seinen Auftritt hat; 62) wird mit Gründen ein Verlust beklagt; doch die Analyse der möglichen Gewinne bleibt aus. Dann aber ist es die Digitalität, die den ehemaligen Reichtum – oder wie in Hans neuestem Buch: die Narration als Lebenszusammenhang jenseits der *bits'n bytes*¹² – kaputt macht. Bestünde die Aufgabe einer Theologie des Rufs nicht gerade darin, den post-analogen und digitalen Konditionen der *vocatio* nachzugehen?

(3) Eine „Rhetorics of the word“ wird in Aussicht gestellt, aber es ist eigentümlich, dass diese Rhetorik nicht den Potenzen dieses Logos und seiner vielfältigen Formen nachgeht, sondern sogleich den Fokus auf nur einen Modus der Artikulation – den Ruf – setzt. Der Ruf aber ist punktuell, ereignishaft und erntet damit all die oben genannten Probleme ausbleibender Autorität. Wie sieht es demgegenüber mit tentativeren Artikulationsformen aus, etwa dem Gleichnis, das seine Leser nicht autoritativ überwältigt, sondern einbindet in einen Prozess, in welchem sie selbst Teil der Pointe werden könnten? Ist nicht das Gleichnis als Kern des „word-event“ eine Dynamik, die einer „Philosophy of Christian Life“ viel besser entspricht, als es der Ruf als autoritative Institution jemals tun könnte?

Bibliographie

- Agamben, Giorgio. *Die Zeit, die bleibt: Ein Kommentar zum Römerbrief*. Aus dem Italienischen von Davide Giuriato. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2006.
- Frankfurt, Harry G. *Sich selbst ernst nehmen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2007.
- Fuchs, Ernst. „Was ist ein Sprachereignis? Ein Brief.“ In: ders., *Zur Frage nach dem historischen Jesus*, 424–430. Tübingen: Mohr Siebeck, ²1965.
- Gogarten, Friedrich. „Die Krisis der Kultur.“ In Jürgen Moltmann (Hg.), *Anfänge der dialektischen Theologie. Teil 2*, 101–121. München: Chr. Kaiser, 1963.
- Han, Byung-Chul. *Die Krise der Narration*. Berlin: Matthes & Seitz, 2023.
- Jüngel, Eberhard. „Gottesgewißheit.“ In: ders., *Entsprechungen: Gott – Wahrheit – Mensch: Theologische Erörterungen*, 252–264. München: Chr. Kaiser, 1980.
- Jüngel, Eberhard. „Was heißt beten?“ In: ders., *Wertlose Wahrheit. Theologische Erörterungen III*, 397–405. Tübingen: Mohr Siebeck, 1990.
- Meillassoux, Quentin. *Nach der Endlichkeit. Versuch über die Notwendigkeit der Kontingenz*. Aus dem Französischen von Roland Frommel. Zürich / Berlin: Diaphanes, ²2014.

¹² Siehe Byung-Chul Han, *Die Krise der Narration* (Berlin: Matthes & Seitz, 2023), 31 und 46.

- Moltmann, Jürgen. *Das Kommen Gottes: Christologische Eschatologie*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1995.
- Pattison, George. *Kierkegaard's Upbuilding Discourses: Philosophy, literature and theology*. London / New York: Routledge, 2002.
- Pattison, George. *God and Being. An Enquiry*. Oxford: Oxford University Press, 2011.
- Reichel, Hanna. *After Method: Queer Grace, Conceptual Design, and the Possibility of Theology*. Louisville, KY: John Knox Press, 2023.
- Waldenfels, Bernhard. *Hyperphänomene: Modi hyperbolischer Erfahrung*. Berlin: Suhrkamp, 2012.